

GOTISCHE EINBAUTEN UND WANDMALEREIEN

Das westlichste Joch des Langhauses zwischen den Heidentürmen wurde von der romanischen Westempore eingenommen, die sich auch, wie erwähnt, in die Heidentürme hinein erstreckte. Sie genügte nicht mehr für den gotischen Erweiterungsbau und mußte daher vergrößert werden, als man mit dem Abbruch des romanischen Langhauses im Jahre 1426 begonnen hatte. Diese um ein Joch nach Osten zu erweiterte Westempore wurde deshalb als erster gotischer Einbau im Langhause bereits im Jahre 1437 vollendet. Sie verbindet in sehr geschickter Weise die westlichen Doppelkapellen und hat deshalb neben der praktischen auch wieder ähnlich den Westkapellen die ästhetische Aufgabe, das romanische Langhaus und die Schmalwände der Kapellen auch im Innern der Kirche auf die Breite des Langhauses zu bringen und das Riesentor mit dem großen Fenster darüber mit „jener seltenen Kunst des Übergangs durch besonnene Licht- und Schattenführung“ in harmonische Beziehung zur inneren Westwand zu setzen (Abb. 47).

Die gegenüber der romanischen durch Aufschüttung erhöhte Empore ruht im Mittelschiff auf einem reichen Netzgewölbe, in den verkürzten Seitenschiffflügeln auf je einem Sterngewölbejoch. Besonders reich sind die Stirnseiten der Emporen ausgebildet, die ja für den Blick von Osten gegen Westen zu von entscheidender Bedeutung sind. Sie öffnen sich gegen die Schiffe in krabbenbesetzten Spitzbogen, von denen der mittlere, der Weite des Mittelschiffes entsprechend, dem Halbkreis sich nähert (Abb. 47). Die Kielbogenabschlüsse enden in reichen Kreuzblumen. Über diesen und über zwei beider-

seits konsolenartig aufragenden Pfosten ruhen in allen drei Emporen von Kreuzblumenfriesen verzierte Deckplatten. Unter der aufwändigen Maßwerkbrüstung der Emporen aber ist reiches Blendmaßwerk beiderseits der Spitzbogenöffnungen angeordnet, Motive, die auch am Außenbau des Langhauses Analogien besitzen. Aus den Bogenschenkeln der Mittelschiffemporen wachsen außerdem noch zwei der beliebten Nischenbaldachine mit weissagenden Prophetenfiguren hervor, die zeitlich und stilistisch den übrigen Baldachinfiguren des Langhauses zuzurechnen sind.

Unter der Mittelschiffempore sind an der Nordfront Reste einer frühgotischen Wandmalerei der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts: Christus als Schmerzensmann und der heilige Bischof Ulrich, erkennbar. Über der nördlichen Rundbogentüre zu den Heidentürmen ist ein römischer Inschriftstein eingelassen. Auf der Nordwand der Westempore ist ein in zwei Streifen sich aufbauendes spätromanisches Wandgemälde aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts zu sehen, das oben das Jüngste Gericht, wie am Riesentortympanon mit Christus in der Mandorla als Weltenrichter, unten die thronende Muttergottes zwischen Heiligen und einer von Oettinger historisch als Bekehrung Albrechts I. mit Österreich und Steiermark im Jahre 1282 durch seinen Vater König Rudolf I. von Habsburg gedeuteten Szene enthält. Hinter der im April 1945 durch Brand zerstörten großen Orgel kam unter dem großen Westfenster eine stark verblaßte Malerei, die älteste Ansicht der Stadt Wien und der Stephanskirche, zum Vorschein, die vom Restaurator Schimann gesichert wurde und um die Mitte des 15. Jahrhunderts (nach 1437, der Fertigstellung der Westempore) angesetzt werden kann.

Außer der Westempore treffen wir reiche Einbauten auch im Westen und Osten der Langhauswände. Der älteste ist der Altarbaldachin neben der Tirnakapelle, den die Herren von Puchheim wohl durch Meister Hans von Pra-

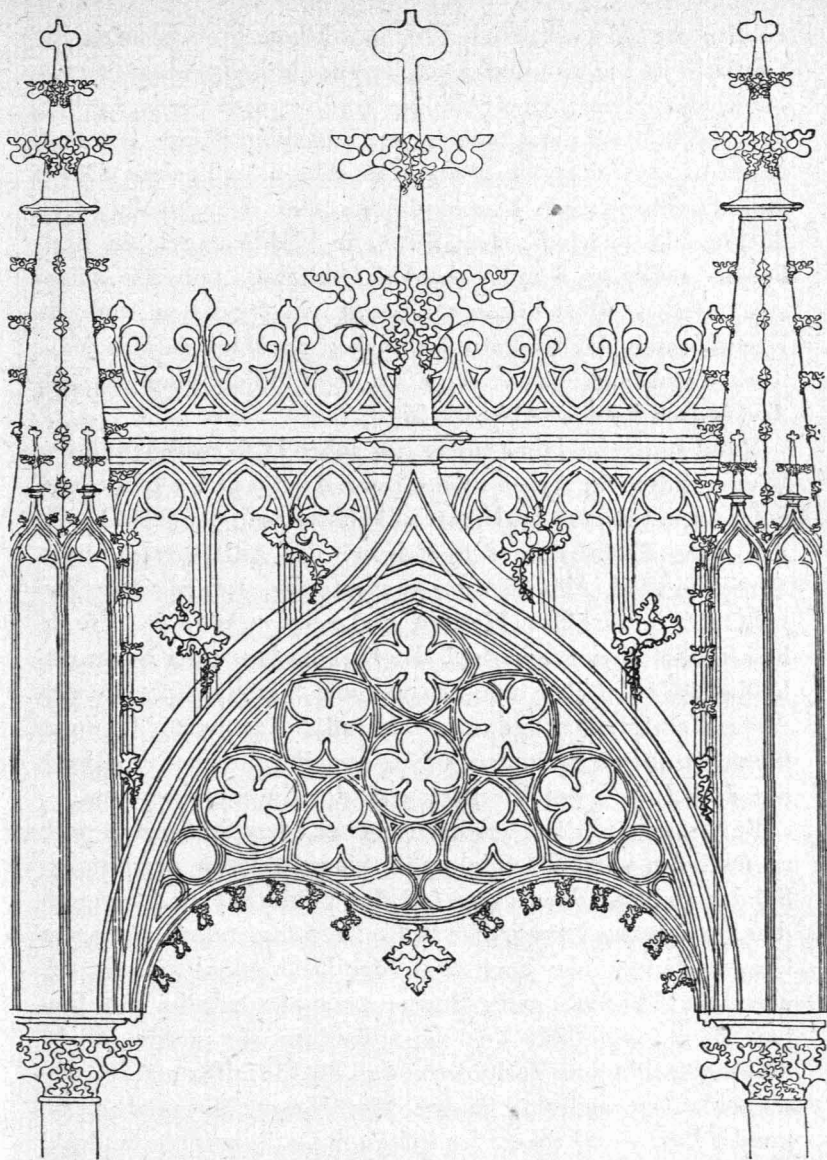


Abb. 14. Werkzeichnung zum Nordwest-Altar baldachin (Puchheimkapelle)

chatitz vor 1434 erbauen ließen, in welchem Jahre Elsbeth, die Gattin Wilhelms von Puchheim, bereits ein Ewiges Licht zu der „neuen Kapellen“ stiftet (Abb. 1—5). Der quadratische Aufbau, dessen Visierung die Akademie der bildenden Künste bewahrt, ruht auf siebzehneckigen gestuften Basen, schlanken Säulen und durchbrochenen Laubkapitellen. Der sterngewölbte Baldachin öffnet sich an drei Seiten in krabbenbesetzten Kielbogen, zwischen deren Schenkel zierliches, teilweise schon spätgotisches Maßwerk eingespannt ist. Eckfialen und die Kreuzblumen der Kielbogen zwischen durchbrochenem Maßwerk wachsen, wie auch sonst am Dom üblich, über das Baldachindach hinaus (Abb. 14, 57).

Rund fünfzehn Jahre später, im Jahre 1448, wurde von der Wiener Bürgerin Agnes Füchsel der S ü d o s t b a l d a c h i n neben dem Eingang zur Unteren Sakristei gestiftet (Abb. 1—7), der Hans Buchsbaum, dem Erbauer des Adlerturmes, zugeschrieben wird (Abb. 83). Der quadratische, sterngewölbte Bau ruht auf achteckigen Pfeilern und zeigt wieder das durchbrochene Maßwerk innerhalb der Kielbogen wie der Nordwestbaldachin, trägt aber eine Sänger- oder Orgeltribüne, die sich gegen West fortsetzt und zu der ein östlich angebautes Treppentürmchen führt. Besonders schön das eingebledete Maßwerk mit drei Reihen von Vierpässen an der Emporenbrüstung.

Erst rund zwei Generationen später, den Stilformen nach zu schließen um 1510, folgte nach längerer Pause der Bau des S ü d w e s t b a l d a c h i n s bei der Eligiuskapelle. Wir werden ihn dem aus Freiburg im Breisgau stammenden Baumeister Gregor Hauser oder noch dem Jörg Oexl geben müssen, der aber seit 1510 nicht mehr Meister genannt wird. Bei dem Einbau diente sichtlich der gegenüberliegende nordwestliche Altarbaldachin zum Vorbild, nur daß die Einzelformen (Durchschneidungen, gedrehte Säulen, Fischblasen, überreiches sakendes Laubwerk) schon der spätesten Gotik zugehören, dabei aber um vieles trockener und phantasieärmer geworden sind.

Neuen künstlerischen Aufschwung bringt dagegen der Orgelfuß in der Nordostecke des Langhauses (Abb. 1—8). Es war wohl sicherlich zuerst ein Gegenstück zum gegenüberliegenden Südostbaldachin mit aufruhender Orgelempore geplant. Doch hatte, wie aus zwei Urkunden über einen Wettstreit hervorzugehen scheint, schon Baumeister Jörg Oexl einen Orgelfuß an Stelle eines mit einer Orgeltribüne kombinierten Altarbaldachins geplant und fast bis zur Hälfte fertiggestellt, als der Wiener Rat den Meister Anton Pilgram aus Brünn, der Oexl verdrängte, hierzu berufen hatte. Pilgrams prachtvolles Selbstbildnis, eine äußerst charaktervolle, in ein Fenster eingespannte Büste mit Zirkel und Winkelmaß in den Händen, das wir auch an der Kanzel wiederfinden werden, dient als Konsole für den originellen Aufbau. Wie eine schwere Last trägt der Meister Pilgram, ähnlich wie Adam Kraft das Sakramentshäuschen in der Lorenzkirche in Nürnberg, auf den Schultern übereinandergeschichtete Fünfecke, aus denen dann in unvergleichlicher Eleganz wie eine große Blüte sich überschneidende und zu drei großen Lappen sich zusammenschließende Rippen emporschießen. Die Empore selbst (Abb. 58) hat den Querschnitt von drei Seiten eines Fünfpasses, der von einem Fünfeck durchsetzt wird. An der Brüstung sind mit kapriziösem Blendmaßwerk gefüllte Kielbogen aneinandergereiht. Die Treppe zur Empore, auf der einst eine kleine Orgel stand, liegt in dem mächtigen Nordweststrebebepfeiler des Nordturmes. Unter dem Orgelfuß schlingt sich ein freskiertes Spruchband mit der Inschrift M. A. P. (Meister Anton Pilgram) und der Jahreszahl der Entstehung 1513.

Vielleicht könnten wie ehemals auf dem Pilgram'schen Orgelfuß sowie auf der Empore des gegenüberliegenden Altarbaldachins wieder Nebenorgeln aufgestellt und auf elektrischem Wege mit der neuzuschaffenden Hauptorgel verbunden und gemeinsam spielbar gemacht werden?